

Dr. Petra Lau (Borsdorf)

Darstellung der Persönlichkeit Dr. med. Margarete Blank (1901 – 1944) in aktuellen Zeitzeugenbefragungen

Am 8. Februar 2014 jährte sich zum 69. Mal der Tag, an dem die Ärztin Dr. med. Margarete Blank auf dem Schafott in Dresden hingerichtet wurde. Sie war Opfer einer Denunziation durch einen Berufskollegen geworden, dessen Kinder sie vom Keuchhusten, einer damals todbringenden Krankheit, geheilt hatte. Das Wohnhaus, in dem die Ärztin im Ortsteil Panitzsch bis zu ihrer Verhaftung am 14. Juli 1944 lebte, steht unter Denkmalschutz. Es ist das einzige in Deutschland erhaltene Haus, in dem eine Ärztin lebte, die von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Es ist ein Ort der Begegnungen und Erinnerungen an Margarete Blank für die Bewohner der Gemeinde Borsdorf, für das Umland und auch über die Grenzen Sachsens und Deutschlands hinaus geworden. 69 Jahre nach ihrer Ermordung durch die Nationalsozialisten ist das Interesse am Wirken der Landärztin nach wie vor sehr groß. Diese großartige Frau lebt in der Erinnerung zahlreicher Bewohner weiter.

1901 in Kiew in einer deutsch-baltischen Familie geboren, entflohen ihre Familie den Kriegswirren; Margarete kam mit ihrem Bruder Herbert (1891–?) und ihrer älteren Schwester Eleonore (1900–1976?) nach Leipzig. In ihr war, gerade auch wegen der humanistischen Erziehung im Elternhaus, frühzeitig der Wunsch entstanden, Medizin zu studieren, um Menschen wirksam helfen zu können. Im Mai 1921 schrieb sie sich an der Medizinischen Fakultät der Leipziger Universität ein und war damit eine der wenigen Frauen, die damals Medizin studierten. Ihre Studienleistungen waren hervorragend; sie approbierte 1927 und promovierte 1932 mit „summa cum laude“. Da war sie schon als Landärztin in Panitzsch und Umgebung tätig. Die beengte Wohnsituation in Leipzig hatte Margarete und ihre Schwester bewogen, außerhalb von Leipzig ein kleines Holzhaus zu bauen und auch beruflich hier eine Perspektive zu suchen. Aktuelle Nachforschungen in den in der Gemeinde vorhandenen Dokumenten belegen inzwischen, dass der Bruder als Vorsitzender des Kleingärtnervereins Panitzsch e.V. tätig war, die Gegend den Schwestern also gut bekannt war und sie vielleicht auch etwas an ihre ukrainische Heimat erinnerte. So kam Panitzsch zu dem kleinen Holzhaus, das bis heute wegen der Dachform als Pilz bezeichnet wird. Margarete lebte in diesem Häuschen gemeinsam mit ihrer Schwester und ihrem späteren Schwager, Professor Dr. Siegfried Behrsing

(1903–1994?), bis zu deren Umzug 1937 nach Berlin. Viele Gäste wurden hier begrüßt, vor allem Medizinerkollegen aus Leipzig.

Zeitzeugen erinnern sich an das Leben im Wohnhaus: So berichtet der älteste Bruder von Frau Wächtler, Horst Sicker, der mit seiner Familie im Dachgeschoss des Hauses der Großeltern in der Borsdorfer Straße 88f wohnte, in dessen Erdgeschoss sich die Praxis der Ärztin befand, dass Frau Blank und ihre Schwester immer sehr viel einkochten und Vorräte für den Winter anlegten. Zahlreiche Patienten, die eine Gärtnerei oder Landwirtschaft besaßen, brachten auch Naturalien in die Praxis. Sie bezahlten auf diese Art und Weise ihre Behandlungen. Werner Reinicke aus Borsdorf, dessen Schwester Irma Näther den Haushalt der Ärztin besorgte, berichtete von gemeinsamen Gartenarbeiten mit Eleonore Blank. Die Zimmerwände im Pilz beschrieb er als sehr bunt, bemalt mit Figuren, Bildern und Quadraten. Die Erinnerungen der Zeitzeugen beziehen sich aber vor allem auf Margarete Blanks Tätigkeit als Landärztin. Als Zugezogene wurde sie anfangs misstrauisch beäugt, aber trotz einer sehr einfachen und schlichten Einrichtung in ihrer ersten Praxis in der Sehliser Straße erwarb Dr. Blank sehr rasch das Vertrauen der kleinen und großen Patienten. Übereinstimmend berichten die Zeitzeugen von ihrer fachlichen Kompetenz und großen Hilfsbereitschaft auch außerhalb der Sprechzeiten.

Das mussten selbst die Nazirichter bei der Begründung des Todesurteils anerkennen. Nachgewiesen ist, dass die Ärztin Anfang 1940 etwa 800 Behandlungen im Monat durchführte. Oft standen die Patienten Schlange in der Veranda des Hauses und warteten geduldig, bis Dr. Blank von ihren Hausbesuchen zurück war. Im Winter wurde sie oft mit einem Pferdeschlitten nach Haus gebracht. Viele Wege zu ihren Patienten legte sie besonders zu Beginn ihrer Tätigkeit zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu jeder Tages- und Nachtzeit zurück. Als die Praxis dann gut lief, konnte sie sich einen DKW(F7) leisten. Wie Gerd Graupner aus Panitzsch zu berichten weiß, war das Auto grün und mit Kunstleder ausgekleidet. Sein Vater hat Dr. Blank manchmal auch mit seinem F8 gefahren. Das Wartezimmer der Ärztin war fast immer gut gefüllt. Viele Patienten standen, weil einfach nicht genug Stühle vorhanden waren. In die niedlichen kleinen Armlehnstühle passten nur Kinder. Roland Bartsch aus Borsdorf erinnert sich auch an ein Zimmer in der Arztpraxis, in dem viele Blumen standen und in das die Kinder hineinschauen konnten. Eines Tages hatte sich Helga Wächtler während des Rodelns gegenüber dem Wohnhaus durch einen am Schlitten herausragenden Nagel eine schlimme Verletzung am Oberschenkel zugezogen. Die Mutter erschrak sehr und brachte die kleine Helga

sofort zu Dr. Blank. Die Wunde wurde genäht, aber es blieb eine Narbe zurück, die Frau Wächtler ein Leben lang auch körperlich an die Ärztin erinnert. Frau Wächtler kann sich auch nicht erinnern, dass Margarete Blank jemals eine Vergütung für die sechs Kinder der Familie verlangt hätte. In tiefer Erinnerung sind bei vielen kleinen Patienten die Heilmethoden geblieben, die natürlich auch ein Spiegelbild der damaligen Zeit und des Standes der Medizintechnik waren. Gerd Graupner und die in Tasmanien lebende Schwester von Helga Wächtler, Rosemarie Cohan, erinnern sich an eine Haube, die wie eine Hundehütte aussah. Es handelte sich dabei um einen Lichtkasten zur Bestrahlung (eine Art Höhensonne), unter den die Patienten kamen und eine dunkle Brille aufsetzen mussten. Das Licht unter der Haube war blau und darin war ein „seltsamer Geruch“ (Ozon). In dem kalten Winter 1942/1943 konnte Rosemarie nicht mehr laufen, als die Mutter sie aus dem Kindergarten abholte. Die Füße waren schon blau, der rechte Fuß schlimmer als der linke. Dr. Blank diagnostizierte eine Erfrierung und musste eine Amputation in Erwägung ziehen. Da es sich aber um ein Kind handelte und die Mutter flehte, versuchte die Ärztin das schier Unmögliche: eine Behandlung mit der „Hundehütte“. Die Füße wurden in Watte gepackt und mit einem Verband versehen. Wie ein Schutzengel behütete Margarete Blank das Leben der kleinen Rosemarie und deren Füße konnten gerettet werden. Wie schwierig die Rettung war, spürt Frau Cohan auch heute noch: Wenn es sehr kalt ist, kribbelt es in ihrem rechten kleinen Zeh. Die große Sorge um ihre Patienten beweist auch ein Beispiel von Roland Bartsch. Sein Bruder war sehr schnell gewachsen und bei einer Untersuchung wurde er durchleuchtet. Abends erschien Dr. Blank bei der Familie und vermutete TBC bei dem Bruder. Die Untersuchung wurde wiederholt und es stellte sich heraus, dass das Bild nur etwas verwackelt war.

Gegenüber Kindern hatte die Ärztin ganz eigene Methoden, die sicher auch den heutigen Ärzten nicht ganz unbekannt sind. Ursula Holm aus Panitzsch sollte eine Spritze bekommen und hatte große Angst. Ein Drops, an den sie sich noch heute erinnert, besiegte schließlich ihre Angst. Als wieder eine Spritze verabreicht werden musste, war Ursula ganz mutig, aber es gab keinen Drops.

Zahlreiche Einwohner berichteten, wie unermüdlich Dr. Blank auch bei Fliegerangriffen unterwegs war und versuchte, die Menschen zu beruhigen.¹

Dr. Margarete Blank war mit Leidenschaft Ärztin; alles Private stellte sie hinten an. Sie schonte sich nicht, war aber auch sehr ehrgeizig. So war ihr die Nähe zu Leipzig immer wich-

¹ Vgl. Lau, Petra: Auf den Spuren von Margarete Blank, Parthenpost, Nr. 1, 2013, S. 43-46.

tig, sei es wegen ihrer Tätigkeit als Volontärärztin oder ihrer Arbeit an der Promotion. Der Leipziger Historiker Dr. Volker Hölzer verweist begründet darauf, dass die Ärztin dem Kreis der intellektuellen Widerstandskämpfer um Alfred Frank (1884–1945) nahe stand. So versteckte sie auch Bilder des Malers in ihrem Holzhäuschen in Panitzsch.² Im Haus wurde auch eine Balalaika gefunden. Der Leipziger Gitarrenbauer Matthias Voigt hat sie aufwendig und fachmännisch restauriert und im gerissenen Korpus Zeitungspapier gefunden, dessen Inhalt er mit Hilfe eines Lichtleitkabels für unsere Arbeit in der Gedenkstätte ermittelte. Es geht in diesem Artikel um Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in Berlin in den 1930er-Jahren.³ Bilddokumente in der Ausstellung belegen, dass Alexander Hardt häufig aus Berlin nach Panitzsch kam und auch auf der Balalaika spielen konnte. Möglich ist auch, so vermutet Volker Hölzer, dass beide Schwestern im Balalaika-Orchester der „Vereinigung russischer Studenten“ in Leipzig musiziert haben.⁴

Die Forschungen zum Wirken von Dr. Margarete Blank sind keinesfalls abgeschlossen. Unsere kleine Arbeitsgruppe wird mit weiteren engagierten jüngeren und älteren Bürgern aus unserer Gemeinde, wie Lorenz Uhlmann, aber auch aus dem Umland und aus Leipzig an einer neuen ansprechenden Ausstellung zum Leben und Wirken unserer Ärztin arbeiten. Neben dem Gedenkstein am Heimatmuseum in Borsdorf steht eine Tafel, auf der wir mit Worten ausgedrückt haben, was uns Dr. Margarete Blank bedeutet: „Ihr Wirken war von Menschlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe geprägt. Als stille Heldin trotzte sie einem inhumanen System, dem Nationalsozialismus, mit ihren Mitteln. Für sie bestand Widerstand vor allem in der Bewahrung der humanistischen Werte und des ärztlichen Ethos.“

² Hölzer, Volker: Georg und Rosemarie Sacke. Zwei Leipziger Intellektuelle und Antifaschisten, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V., Leipzig 2004, S. 272.

³ Vgl. Latchinian, Haig: Primaballerina der Balalaikas, Leipziger Volkszeitung v. 28./29.12.2013.

⁴ Vgl. Hölzer: Georg und Rosemarie Sacke, ebd., S. 48.